

Kirche und Fortschritt – Ein segensreiches Spannungsfeld?

Thomas Rachel

I.

Spätestens seit der Neuzeit hat sich der Begriff des Fortschrittes zu einer zentralen Kategorie entwickelt, insbesondere natürlich in wissenschaftlich-technologischer Perspektive. Seit den bahnbrechenden Erfindungen der Moderne und seit dem atemberaubenden Siegeszug der sich seit der Zeit der Aufklärung endgültig etablierenden Naturwissenschaften steht das Wort „Fortschritt“ geradezu als Synonym für den Triumph und die innovative Schaffenskraft der universalen menschlichen Vernunft. Entsprechend kann der französische Philosoph Blaise Pascal († 1662) angesichts der massiven Erweiterung der Wissens-, Erkenntnis- und Erfahrungshorizonte seiner Zeit von einem stetigen Fortschritt (*continuel progrès*) der Menschheit sprechen. Und der um eine ganze Generation ältere Francis Bacon grenzte bereits den neuen empirischen Wissenschaftsbegriff gezielt von den überkommenen, universitären Traditionen der mittelalterlichen Scholastik ab: Die Wahrheit sah er nun nicht mehr zureichend in Gestalt der von der Kirche und Theologie vermittelten Wissensautoritäten verbürgt, sondern in Form des auf Empirie und Nachprüfbarkeit basierenden, wissenschaftlichen Erkenntnistrebens der eigenen Epoche.¹ Dieses neue Wissenschaftsparadigma stand von seinen Ursprüngen her ganz bewusst sowohl im Zeichen einer veränderten Geisteshaltung als auch eines vor allem auf die Praxis ausgerichteten Weltbemächtigungstrebens.

Mit der Entstehung des Fortschritts- und Vernunftbegriffes der Moderne ging auch ein Emanzipationsprozess von langezeit dominanten kirchlich-theologischen Wissenstraditionen einher. Es gehört ebenso zum weiteren Verlauf der Wissenschaftsgeschichte, dass zahlreiche weitere geistesgeschichtliche Entwicklungen, man denke hier nur an die Auseinandersetzungen mit Darwinismus, Historismus oder Positivismus im 19. und 20. Jahrhundert, die Kluft bisweilen noch vergrößert haben dürften.

Man wird sich nichtsdestotrotz davor zu hüten haben, die Spannungen zwischen unserem modernen und weitestgehend von den Naturwissenschaften bestimmten Weltbild und dem theologischen Wahrheitsanspruch in ungebührlicher Weise überzubetonen. Es ist zwar richtig, dass sich in vielen Phasen der Geschichte zahlreiche Fortschrittsbewegungen, ob sie nun wissenschaftlich-technischer, politischer, gesellschaftlich-sozialer oder menschenrechtlicher Natur waren, in direktem Gegensatz zur verfassten Kirchlichkeit ihrer Zeit behaupten mussten. Aber genausowenig ist es zu leugnen, dass es in mindestens ebenso vielen anderen Bereichen und Abschnitten der Geschichte die tiefen Prägungen und Wurzeln des abendländischen Christentums gewesen sind, die über weite Strecken die Geschicke Europas und des gesamten Westens positiv bestimmt haben und oftmals Impulsgeber für unzählige Fortschritte, Errungenschaften und Entwicklungen gewesen sind.

Unsere abendländische Bildungs- bzw. Wissenschaftsgeschichte wäre ohne Kirche und Theologie undenkbar. Die geistig-geistlichen Fundamente für viele der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Innovationen des Abendlandes wurden über weite Strecken von den Kirchen entweder selbst gelegt oder von diesen über viele Jahrhunderte hindurch gepflegt und überliefert.

Erst durch die Verbindung von Antike und Christentum vollzog sich die eigentümliche und geschichtsmächtige Symbiose aus griechischem Denken und biblischem Geist, die zur Ablösung des heidnisch-zyklischen Geschichtsdenkens durch das lineare Geschichtsbewusstsein führte, das auch für die Moderne grundlegend werden sollte. Die klassischen Sprachen sowie das Erbe der Antike wären ohne die Bibliotheken und Skriptorien der Klöster untergegangen und Latein wäre niemals die *lingua franca* Europas geworden. Das gesamte mittelalterliche Schul- und Universitätswesen sowie die Pflege von Wissenschaft und Künsten gründen in der kulturstiftenden und sittlichen Präsenz und Prägekraft des abendländischen Christentums. Auch die Reformation, eng mit dem Humanismus verbunden, war eine einzige große Bildungsbewegung: Sie legte u.a. den Grundstein für die moderne deutsche Hochsprache und war Pate des ersten öffentlichen Schulwesens in Deutschland.

Die Kirchen haben also – bei allen Wechselhaftigkeiten, Irrwegen oder Zweideutigkeiten der eigenen Geschichte – einen hohen und

nicht zu leugnenden Anteil an der Gesamtentwicklung dieses besonderen Fortschrittsgedankens, der Europa und die westliche Zivilisation in mannigfacher Weise wissenschaftlich, kulturell und geistig zur weltgeschichtlichen Blüte gebracht hat.

II.

Vor diesem Hintergrund mutet es umso befremdlicher an, wenn sich derzeit wieder vermehrt Stimmen in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik zu Worte melden, die einen radikalen Gegensatz zwischen Kirche, Theologie und Christentum auf der einen und dem Projekt der Moderne (Habermas) auf der anderen Seite konstruieren wollen. Veranschaulichen lässt sich solches zum Beispiel anhand der polemischen Pamphlete eines Richard Dawkins (mit den bezeichnenden Titeln *Der Gotteswahn*² oder *Die Schöpfungslüge*³), anhand des Phänomens des sogenannten „neuen Atheismus“⁴ und nicht zuletzt auch anhand der ideologischen Restbestände der sogenannten „wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus“⁵, die so manche einschlägigen Geisteshaltungen, die teilweise bis zum heutigen Tage zu beobachten sind, mit verursacht haben dürfte.

Dabei ist erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch auffallend, wie oft wenig reflektiert dieser sozusagen „vulgär-atheistische“ Fortschritts- und Vernunftbegriff von seinen eigenen Verfechtern gebraucht wird. Scheinbar ungebrochen nimmt man auf die Errungenschaften einer sich angeblich radikal von Kirche, Theologie und Christentum losgesagt habenden Moderne⁶ Bezug. Bereits die völlig einseitige Betonung des Differenzmomentes, ohne die geringste Würdigung des dazugehörigen Identitätsmomentes, zeigt den gänzlich unhistorischen und ideologischen Charakter solcher Positionen.

Hinzu kommt, dass spätestens seit der Wende zum 19. Jahrhundert, auch der autonome Vernunftbegriff der philosophischen Aufklärung in vielfältigster Weise selbst in Begründungs- und Rechtfertigungsnotwendigkeiten geraten ist: Die Französische Revolution (1789), die im Namen der universalen menschlichen Vernunft ausgerufen wurde und die Grundwerte von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ auf ihre Fahnen geschrieben hatte, führte schon innerhalb kürzester Zeit und zum Entsetzen vieler Zeitgenossen in eine bis dahin beispiellose

Barbarei und Unmenschlichkeit. Auch die kühnsten Visionen von einer „Erziehung des Menschengeschlechtes“⁷⁷ bzw. des Gedankens eines mit der fortschreitenden Emporbildung der Individuen gleichsam automatisch einhergehenden gesamtgesellschaftlichen Entwicklungs- und Vervollkommnungsprozesses wurden nach nur wenigen Jahren in den Katakomben zu Paris beerdigt.

Auch das Zeitalter der Industrialisierung, nun ganz und gar dem Gedanken des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts verschrieben, sollte, neben seinen vielen großartigen und bahnbrechenden Erfindungen und Innovationen, auch sehr bald seine ökologischen und ökonomischen Schattenseiten offenbaren: Neben der wachsenden Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen, die bis auf den heutigen Tag ununterbrochen anhält, kam es zur Verelendung, Verwahrlosung und Ausgrenzung weiter Bevölkerungsteile. Es ist in diesem Zusammenhang eine besonders bittere Ironie der Geschichte, dass aus den sich hieraus wiederum ergebenden, gesellschaftlichen und ideologischen Antagonismen im 20. Jahrhundert schließlich zwei menschenverachtende politische Totalitarismen erwachsen sollten, die das Gesicht Deutschlands, Europas und der Welt grundlegend verändert haben: Die eine der beiden entsprang dem sozial-darwinistischen und eugenischen Wahn und Verbrechen einer selbsternannten „arischen Herrenrasse“, die andere verschrieb sich dem Ideal der Erschaffung eines „Neuen Menschen“ in einem zukünftigen Sozialismus. Beide Ideologien – bewusst gottlos – betrachteten sich selbst – je auf ihre Weise – als Speerspitzen eines neuen Fortschritts- und Sendungsbewußtseins.

III.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass der Fortschrittsbegriff an und für sich eine äußerst ambivalente und schillernde Größe sein kann. Was meinen wir eigentlich damit, wenn wir heutzutage von Fortschritt sprechen?

Allgemein kann wohl festgehalten werden, dass der ursprünglich in der Aufklärung und der Moderne wurzelnde, positiv besetzte Fortschrittsbegriff – unbeschadet seiner wechselvollen inhaltlichen Konkretisierungen in Geschichte und Gegenwart – auch heutzutage noch viel Identifizierungs- und Orientierungspotential besitzt: Mit Fortschritt im wohlverstandenen Sinne verbinden wir gemeinhin

die Hoffnung auf Verbesserung, auf Innovation, auf neue, lebensförderliche Entwicklungsperspektiven, auf vermehrten Wohlstand und eine insgesamt humanere und menschenwürdigere Zukunft.

Sobald das Thema „Fortschritt“ nun aber je und jetzt konkret wird, zeigt sich, wie sehr der Bedeutungsgehalt dieses Wortes variieren kann – je nach Ort, Zeit und Interessen der jeweiligen Autoren oder Trägergruppen: Bestimmte Fortschrittsideen bedeuten für die einen Aufbruch, Chance und Segen, für die anderen Fluch, Risiken und Gefahren. Gerade die aktuell wieder und intensiven politischen Diskussionen, beispielsweise um die Energiepolitik, um andere Zukunftstechnologien oder die Chancen und Risiken humanbiologischer und medizinischer Grundlagenforschungen, machen dies deutlich. Als unzulässig darf allerdings in jedem Fall gelten, den Begriff „Fortschritt“ allein auf seine technologisch-naturwissenschaftlichen Dimensionen zu reduzieren. Der Fortschrittsgedanke betrifft im Grunde genommen alle Lebensbereiche des Menschen und hat somit auch ganz dezidiert soziale, gesellschaftliche, politische, geistige, ethische und gesamtkulturelle Dimensionen.

IV.

Bei dem gesellschaftlichen und politischen Ringen um die besten Ideen und Handlungskonzepte spielen die Kirchen eine wichtige Rolle: Sie sind jedoch in diesem Prozess, wie oft zu Recht betont wurde, nicht dazu da, selbst politisch zu gestalten und zu agieren. Immer dann, wenn Kirche und Theologie in der Geschichte der Versuchung erlegen sind, sich „über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde“⁸ anzueignen, war dies von großem Schaden, und zwar für den Staat, die Gesellschaft wie auch die Kirche selbst. Kirche und Theologie nehmen vielmehr dann ihre ureigenste Verantwortung für den Bereich der Politik wahr, wenn sie helfen, diese durch das Zeugnis ihrer Verkündigung zu ermöglichen. Ausschließlich in der Kraft des ihr anvertrauten Wortes wird Kirche somit zur orientierunggebenden Instanz und erfüllt ihren Auftrag.

Das bedeutet auch, dass Kirche durchaus ihr prophetisches Amt wahrzunehmen hat. Sie darf und muss Mahnerin und Hüterin sein, wenn es darum geht, gesellschaftliche oder politische Irrwege und Gefahren aufzuzeigen. Sie muss dabei allerdings darauf achten,

dass sie dieses Amt nicht so ausübt, dass sie in einseitiger Weise selber Partei für bestimmte politische Vorstellungen ergreift und sei es nur, dass sie schon in den Verdacht gerät, dies zu tun oder zu beabsichtigen. Kirche und Theologie haben bei den Fragen der konkreten Ausgestaltung und Umsetzung von Politik – weder qua Amt noch Auftrag – irgendeinen exklusiven Erkenntnisvorsprung.

Es gibt schließlich keine einfache Überführung von Glaubenswahrheiten in Politik und Ethik, weder in Fragen der Energie-, der Wirtschafts-, der Sozial-, der Friedens-, der Asyl- noch der Bildungspolitik. Diese Maxime gilt für die Kirchen der Reformation – ihrem ureigensten Selbstverständnis entsprechend – vielleicht in noch gesteigertem Maße: Denn der evangelische Abgeordnete ist in seinem Beruf als Politiker letztlich keinem hierarchischem Lehramt, keiner Synode und keinem Bischofswort verpflichtet, sondern allein seinem an das Wort der Heiligen Schrift gebundenen Gewissen. Daraus folgt aber auch umgekehrt: Die Gemeinschaft unter dem einen Wort und die Geschwisterschaft am Tische des Herrn darf niemals in fahrlässiger Weise an den Unterschiedlichkeiten ethischer oder parteipolitischer Überzeugungen, die notgedrungen immer vorläufig, zweideutig und unvollkommen sind, zerbrechen.

Kirche muss überall dort deutlich sprechen, wo es Zeit und Situation erfordern. Sie kann nicht schweigen, wenn es um elementare Fragen des Humanums und der gelebten Verantwortung vor Gott und den Menschen geht. Gerade wenn es um die wesentlichen Zukunftsperspektiven unseres Landes und unserer Gesellschaft geht, ist das rechte kirchliche Wort zur rechten Zeit⁹ nicht nur angebracht, sondern zwingend notwendig und geboten.

Als herausragende Beispiele für die segensreiche Verantwortung der Kirchen für den gesamtgesellschaftlichen Fortschrittsdiskurs sei hier nur beispielhaft auf die Bereiche Soziales, Ökologie und den Schutz der Menschenwürde verwiesen. Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben sich seit 1945 in vorbildlichster Weise um die soziale Frage bemüht und leisten aufs Vielfältigste ihre spezifischen diakonisch-caritativen, seelsorgerlichen und pädagogischen Beiträge, ob nun in Kindertagesstätten, Krankenhäusern, Beratungsstellen oder Pflegeheimen. Indem sie sich intensiv zu den ethischen Grundfragen unserer Gesellschaft äußern und uns für unsere Schöpfungsverantwortung sensibilisieren, sorgen sie mit dafür, dass bei

den zentralen Zukunftsaufgaben der Blick für die unantastbare Würde des Menschen sowie das Leitbild einer solidarischen und gerechten Gesellschaft Grundlage und Maßstab bleiben können.

Eine verantwortliche und vernünftige Politik wird darum auch die mahnenden Worte Papst Benedikts XVI. aus seiner Regensburger Rede im Gedächtnis zu behalten haben, die tiefe abendländische Verbindung zwischen Glaube und Vernunft nicht aufzukündigen. Dass diese Gefahr mehr und mehr besteht, unterliegt keinem Zweifel:

„Der Westen ist seit langem von dieser Abneigung gegen die grundlegenden Fragen seiner Vernunft bedroht und kann damit nur einen großen Schaden erleiden. Mut zur Weite der Vernunft, nicht Absage an ihre Größe – das ist das Programm, mit dem eine dem biblischen Glauben verpflichtete Theologie in den Disput der Gegenwart eintritt.“

Die wahre Weite der menschlichen Vernunft wird auch in künftigen Zeiten nur dort gewahrt sein, wo sie auch nach dem fragt, was sie selbst und ihr eigenes Vermögen übersteigt. Es gehört zu den Lernerfahrungen der deutschen und europäischen Geschichte, dass sie aus dieser eigentümlich abendländischen Spannung zwischen Glaube und Vernunft immer wieder vielfältigen Segen gezogen und damit Zukunft im Sinne eines wahren und nachhaltigen Fortschrittes gewonnen hat.

- 1] *Francis Bacon, Novum Organum scientiarum I, 84 Fo. 284.: "Veritas filia temporis [...] non auctoritatis".*
- 2] *Richard Dawkins, Der Gotteswahn, Berlin 2008.*
- 3] *Richard Dawkins, Die Schöpfungslüge: Warum Darwin Recht hat, Berlin 2010.*
- 4] *Vgl. hierzu: Andreas Finke, Die ‚Giordano Bruno Stiftung‘ und der neue Atheismus. In: Zeitschrift für Religions- und Weltanschauungsfragen der EZW, Materialdienst Heft 10/2010 (73. Jahrgang), S. 374-381.*
- 5] *Hierzu wie auch zur kritischen Auseinandersetzung mit den Gedanken von Richard Dawkins sehr empfehlenswert: Richard Schröder, Abschaffung der Religion – Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen, Freiburg 2008.*

- 6| *Es ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass gerade die großen deutschen Aufklärungsphilosophen wie Leibniz, Lessing und Kant alles andere als Atheisten gewesen sind! Der Atheismus ist zwar ein Kind der Moderne, aber die Moderne ist in ihren Hauptströmungen keineswegs atheistisch.*
- 7| *So die berühmte, gleichnamige Schrift Gotthold Ephraim Lessings aus dem Jahr 1780.*
- 8| *So die V. These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934.*
- 9| *„Das rechte Wort zur rechten Zeit“ – Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 2008.*